

Zur Geschichte der Wundnaht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **32 (1924)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ple; une vraie trouvaille. Aussi tous les cancéreux — il en meurt chaque année 6000 en Suisse — vont-ils assiéger la cure de M. Künzlé pour être guéris par son « chardon béni ». On est stupéfait en lisant une pareille stupidité. M. Künzlé prend sans doute pour des cancers toutes les plaies mal soignées. Il ne veut faire appel aux médecins qu'après que le malade aura vainement ingurgité les décoctions de son herbier et lorsqu'il sera trop tard pour que le médecin puisse intervenir utilement. Et lorsque le malade sera mort, M. Künzlé s'écriera: « Vous voyez, même le médecin n'a pas pu le guérir ».

M. le curé, permettez-moi de vous le dire: vos remèdes « simples et bon marché » ne sont que des trompe-l'œil dans tous les cas de maladie réelle. Conseiller aux malades comme vous le faites, de se droguer avec des tisanes là où il faudrait ou une saignée, ou le bistouri ou une injection de sérum, ce n'est pas seulement une stupidité, c'est un crime que l'ignorance du peuple seule peut vous autoriser à commettre. Ce crime, vous en êtes responsable devant Dieu et devant votre conscience. Mais, à vous lire, on a l'impression que le sentiment de votre responsabilité vous est totalement étranger. La parole du Christ dont vous prétendez être le représentant, s'applique bien à vous: Seigneur, pardonnez-lui, car il ne sait pas ce qu'il fait. D^r Givois Clerc. (« Vivre ».)

Zur Geschichte der Wundnaht.

Der bekannte Zoologe Sir John Lubbock schreibt in seinem Buch „Ameisen, Bienen und Wespen“: Die Fähigkeit, mit der die Ameisen einen Feind festhalten, den sie einmal gepackt haben, ist bekannt. Die brasilianischen Indianer machen von dieser Eigenschaft Gebrauch; sie veranlassen nämlich eine Ameise, in die beiden Ränder eines Haut-

schnittes hineinzubeißen und dieselben auf diese Weise zu vereinen. Dann kneifen sie der Ameise den Kopf ab, der nun die Wundränder zusammenhält. Man legt manchmal sieben bis acht Ameisenköpfe an eine Wunde an. Aber dieser Brauch kommt nicht bloß bei Indianern vor. Hieronymus Fabricius ab Aqua pendente schreibt in seinem im Jahr 1666 erschienenen « Opera chirurgica »: Bei Darmverletzungen werden Ameisen verwendet, welche große Köpfe haben. Es ist auffällig, daß die Verwendung von Ameisen zur Wundnaht in einem im 17. Jahrhundert erschienenen wissenschaftlichen Werke erwähnt wird und in Brasilien ein Heilmittel der Volksmedizin darstellt.

Die Memoiren des ein Jahr alten Kindes.

Was mir in meinem Leben alles zuerst auffie

1. Die „Kühle“ in der großen Welt.
2. Die Menge von Säckchen, Hockchen, Käppchen und Strümpfchen, die ich in den ersten Monaten nacheinander tragen mußte, um keine der Tanten, Kusinen und Freundinnen meiner Mutter zu beleidigen.
3. Die Mühe, die meine Mutter hatte, mich ins Wasser zu bringen.
4. Die Art und Weise, wie ich dieses Wasser nach und nach lieb bekam, besonders wenn es warm war.
5. Die „magnetische“ Kraft meiner doch kleinen Stimme.
6. Die unheimliche Menge Zeit, die die Leute um meine Wiege herum verschwendeten, um in ihren Meinungen über mich halbwegs einig zu werden.
7. Die Namen, mit denen sie mich bezeichneten.
8. Die vielen Male, die ich von ihnen aus dem schönsten Schlaf aufgeweckt wurde, um mich und meine blauen, grünen, grauen, dunklen, schwarzen Augen bewundern zu lassen.